

## 15. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 10.07.2011

„*Wer Ohren hat, der höre*“ (Mt 13, 1- 9). Das sagte Jesus seinen Zuhörern, nachdem er ihnen das Gleichnis des Sämanns zu Ende erzählt hatte, und dasselbe sagt er uns heute, Ihnen und mir, meinen lieben Schwestern und Brüder, die wir in dieser Stunde zu ihm gekommen sind, damit er uns den Weg des Lebens zeige. „*Wer Ohren hat, der höre*“. Und – was hören wir in diesem Gleichnis eigentlich? Was will Jesus uns heute mit diesem Gleichnis konkret sagen? Zunächst einmal, dass der göttliche Sämann beim Säen kein einziges Erdreich ausschließt. Er wirft den Samen großzügig, mit vollen Händen, auf sämtliche Erdreiche, egal wie sie beschaffen sind, ob der Boden gut ist, oder von Dornen oder gar von Steinen bedeckt, bzw. nicht tief genug ist. Kein einziges wird ausgeschlossen. Das sind alles nur Bilder, die uns klar machen sollen, dass Gott beim Verschenken seiner Gnade wie auch seiner Zuwendung und Liebe keinen einzigen Menschen übersieht, egal in welcher Situation er sich befindet, ob er ein rechtschaffener Mensch ist oder nicht, ob er ein heiligmäßiger Mensch ist oder er sich auf dem Holzweg befindet. Gott schließt niemanden aus. Kein Mensch kann je sagen, Gott würde ihn nicht beachten, Gott hätte ihn vergessen.

Das ist eine wichtige, ja eine sehr wichtige und zugleich tröstliche Erkenntnis. Sie macht uns klar, dass solange der Mensch lebt, er immer eine Chance hat, von der Gnade und von der Zuwendung Gottes erreicht zu werden, egal in welchem Lager des Geistes er sich gegenwärtig befindet. Auch auf die Menschen, die kein Interesse an Gott und an der Kirche haben, oder gar kirchenfeindlich eingestellt sind, fällt der Samen des göttlichen Sämanns, denn Gott hat sie nicht aus den Augen verloren, und versucht immer wieder neu, sie zu gewinnen. Darum ist es immer möglich, dass sie sich eines Tages zu Gott bekehren.

„*Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen*“ (Mt 13, 3). So das Gleichnis. Warum tat er es? Weil Getreide offensichtlich nötig war. Das Gleichnis lässt sogar vermuten, dass es in jener Zeit zu wenig Vorrat an Getreide gab, denn der Sämann warf den Samen, nicht nur auf das Erdreich mit dem guten Boden, er säte vielmehr erwartungsvoll und gezielt überall, es könnte ja sein, dass auch aus dieser Erde Getreide gewonnen werden könnte. Möglicherweise ging ihm sogar der Gedanke durch den Kopf, diese Erdreiche demnächst in Acker umzufunktionieren, damit auch sie Frucht bringen. Denn – als er sich das Grundstück anschaute, musste er die unerfreuliche Feststellung machen, dass das Erdreich mit dem guten Boden leider nicht die

nötige Frucht brachte, um jeden Bewohner des Landes zu versorgen. Er fragte sich, wieso das so sein konnte, denn das Erdreich mit dem guten Boden hätte aufgrund seiner Beschaffenheit die ganze Versorgung der Bevölkerung problemlos decken müssen. Er kam schnell auf die Lösung des Rätsels: Das kam daher, dass manche Stellen des an sich guten Bodens nicht richtig voll blühten. An manchen Stellen war die Effektivität der Saat tatsächlich auf lediglich sechzig Prozent, an manchen anderen sogar auf nur dreißig Prozent heruntergekommen. Das war also der Grund für die Gefahr der Unterernährung der Bevölkerung! Das darf aber nicht wahr sein, hat der Sämann sich gedacht, und er beschloss, die kränklichen Stellen des an sich guten Bodens umzupflügen, neu zu düngen und gründlich zu bewässern. Damit es wieder einmal ganz fruchtbar würde.

Das alles sind nur Bilder, die uns eine tiefer liegende Wirklichkeit aufzeigen sollen. Das Erdreich mit dem guten Boden ist ein Bild für die Kirche. Die Kirche ist für die geistliche Versorgung der Bevölkerung verantwortlich. Das wird die Kirche aber nur dann tun können, wenn in ihr derartige Stellen nicht entstehen, die minderwertige Frucht bringen.

Meine lieben Schwestern und Brüder, man sagt – zu Recht – unsere Kirche stecke in einer Krise. Ich frage mich: Wie kommt diese Krise zustande? Gibt es bei uns solche verheerenden Stellen, die es an Fruchtbarkeit mangeln lassen? Das ist die Frage, die entscheidende Frage! Die Kirche kann ihre Aufgabe nur dann erfüllen, wenn sie Jesus Christus in allem folgt, nicht weil er so intelligent und gescheit war, sondern weil er Gott ist.

Jesus in allem folgen, das ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine gut funktionierende, gesunde Kirche. Nur so kann der Samen des Evangeliums die Welt befruchten. Nur so. Dass die Gläubigen in den Fragen des Glaubens und der Moral wie ein einziger Mann hinter denen stehen, denen Jesus allein das Charisma gab, die Kirche gerade in diesen Fragen zu leiten, das ist eine der grundlegendsten Selbstverständlichkeiten in der Kirche Jesu Christi. „*Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch*“ (Joh 20, 21), hat Jesus uns ins Stammbuch geschrieben. Würden die Gläubigen Papst und Bischöfen in Sachen des Glaubens und der Moral die Gefolgschaft verweigern, würde die Kirche auf der Stelle ihre Strahlkraft verlieren, und ihre Aufgabe, die Welt zu christianisieren und zu vermenschlichen, gar nicht erfüllen können. Gerade an diesem einen Punkt der Gefolgschaft des Papstes und der Bischöfe in wichtigen Fragen des Glaubens und der Moral erkennt man die Vitalität der Kirche. Falls jemand noch nicht wüsste, dass dies eines der größten Krankheitssymptome unserer gegenwärtigen kirchlichen Situation in Deutschland ist, dass manche, sogar prominente Katholiken dem Papst und den Bischöfen gerade in Glaubens- und Sittenfragen nicht folgen,

weil sie die Arroganz haben, zu meinen, es besser zu wissen, hat er es am vergangenen Donnerstag schwarz auf weiß erfahren. Trotz der eindeutigen Appelle von Bischöfen an die Parlamentarier, es nicht zu tun, hat am vergangenen Donnerstag der Bundestag das PID Gesetz verabschiedet. Der Hinweis auf das fünfte Gebot des Dekalogs, das zugleich eines der Grundfesten der Menschenrechte ist, nämlich „*Du darfst nicht töten*“, wurde von der absoluten Mehrheit der Abgeordneten, unter denen eine ganz große Menge Christen sich befinden, völlig in den Wind geschlagen.

Was kommt uns nun in den Sinn, wenn wir das alles betrachten? So wie der Sämann sich daran machte, im Erdreich mit dem guten Boden die nötigen Korrekturen vorzunehmen, so müssen wir auch sehen, was sich bei uns in der Kirche ändern muss, damit sie in der Lage sei, die Menschen zu Gott zu führen und aus ihnen bessere Menschen zu machen. Wir fragen uns: was muss sich nun ändern? Was sich ändern muss, sind vor allem die Menschen in ihrer Beziehung zur Kirche. Der katholische Gläubige muss unbedingt einsehen, dass die Kirche eine übernatürliche Institution ist. Sie ist nicht von unten, sie kommt von oben. Die Kirche ist kein demokratischer Verein. Das Sagen in der Kirche hat Jesus, nicht die Theologen, geschweige denn die Politiker. „*Ihr sagt zu mir Meister und Herr, und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es*“ (Joh 13, 13), sagte Jesus einmal zu seinen Jüngern. Dazu stehen wir und haben darum gar kein Problem in der Gefolgschaft derjenigen, die Jesus eingesetzt hat, damit sie uns in den Sachen des Glaubens und der Moral unterweisen. Wenn die Katholiken mehrheitlich und wie selbstverständlich so lebten, dann wird die Kirche wieder aufblühen. Ja, es ist wahr, Reformen in der Kirche sind nötig, doch vor allem in den Herzen der Menschen.

Der Sämann des Gleichnisses widmete sich nicht nur dem Erdreich mit dem guten Boden, er widmete sich auch den weiteren Erdreichen: dem Erdreich mit den Dornen, dem mit Steinen gepflasterten, dem am Rande des Weges, usw. Kein Erdreich wurde übersehen. Diese weiteren Erdreiche sind ein Bild für die Menschen, die nicht zur Kirche gehören, bzw. sich von der Kirche aus den verschiedensten Gründen entfernt haben. Der Sämann der Kirche, Jesus, befasst sich mit diesen Erdreichen, denn er weiß, dass sie ein ganz großes Potential für die Kirche darstellen. Große Persönlichkeiten in der Geschichte der Kirche sind gerade aus diesen Milieus zu uns herübergekommen. Man denke nur an die Bekehrung des hl. Paulus in den Anfangszeiten der Kirche. Das hätte sich nicht einmal der größte Optimist unter den Christen jener Zeit vorgestellt. Man denke aber auch – um nur einige Namen aus jüngster Zeit zu erwähnen – an Henry Newman, Jacques Maritain, Christa Meves oder Toni Blair. Oder an

die immer zahlreichen Anglikaner, die darum bitten, in die kath. Kirche aufgenommen zu werden.

Aber auch aus dem Erdreich am Rande des Weges, wie auch aus jenem, das mit Dornen bedeckt ist, holt sich Jesus auch heute, ja gerade heute Leute für die Kirche. Es sind Menschen, die einfach so in den Tag hinein gelebt haben. Niemand hatte mit ihnen über Christus gesprochen. Nun hat sie das eine oder andere Ereignis persönlich berührt, bzw. ein Wort, das jemand gesprochen hat, hat sie betroffen gemacht, bzw. zum Nachdenken angeregt, und sie haben sich dann mit dem Glauben beschäftigt. So entstand in ihnen mit einemmal ein Verlangen nach Gott, das sich erst mit der Taufe, bzw. mit dem Übertritt, oder gar mit der Entscheidung stillte, von nun an ein Leben zu führen, das mit den Unterweisung Jesu ganz übereinstimmt.

Wenn der Sämann des Gleichnisses das Erdreich mit dem guten Boden zu einer größeren Fruchtbarkeit einmal umgestaltet hat, und aus den weiteren Erdreichen, die unfruchtbar zu sein schienen, tüchtige Mitarbeiter bekommt, dann wird unsere Kirche sich mit neuer Frische ihrer Aufgabe widmen können, und es wird so schön bei uns sein, dass unzählige Menschen zu uns kommen werden, weil wir die Strahlkraft Jesu nach außen tragen werden. Amen.